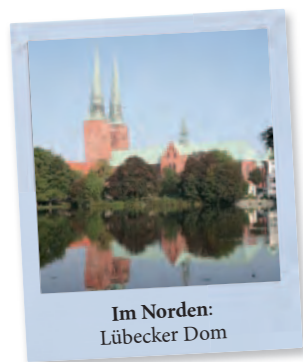


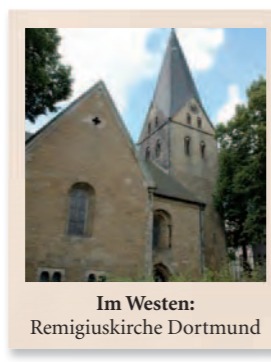


# DEUTSCHLANDREISE

Kirche ereignet sich im Norden, Osten, Süden und Westen. Was Gemeinden in unserem Land bewegt, umtreibt, herausfordert und freut, lesen Sie in vier Tagebüchern als Fortsetzungsgeschichte.



Im Norden:  
Lübecker Dom



Im Westen:  
Remigiuskirche Dortmund



Im Osten:  
Kirche Weißwasser



Im Süden:  
Klosterkirche Hirsau

## Im Norden: Lübeck IM COCKPIT

Der Dom wird visitiert. Eine Woche ist die Pröpstin zu Gast. Sie besucht die Kleinsten in der Spielstube und die Hochbetagten im Haus Simeon, steigt mit dem Küster aufs Dach und vertieft sich mit der Sekretärin in Statistik. Früher war Visitation Leistungsschau, jetzt Gelegenheit, gemeinsam zu sehen, wo wir stehen und hinwollen. Grund zur Freude beim Blick auf die Zahlen der letzten Jahre: Wir wachsen. Durch Taufen und Wiedereintritte, aber auch durch Umgemeindungen. Wir wollen nicht abwerben, sondern Neugierige und Suchende von außen gewinnen. Da müssen wir uns Gedanken machen.

Einen eigenen Blick auf Gemeinde haben die Konfirmanden. „Wir sind wie ein Flugzeug“, sagen sie. Der Treibstoff ist Gott, er ist Voraussetzung für Flugzeug wie für Gemeinde. Die Pastoren sind Tragflächen, leiten das Ganze. Dazu kommen Turbinen, die Gemeindeglieder. Ruder für die richtige Richtung sind Ehrenamtliche. Im Cockpit sitzen als Piloten Kirchengemeinderäte und als Co-Pilot die Küster, ohne die läuft nichts. Ganz vorne aber sitzen Konfis und ältere Jugendlichen vom Jungen Dom: „Wir haben eigene Ideen. Wir sind an der Nase des Flugzeuges, also immer einen Schritt voraus.“ Mit ihnen werden wir weit kommen! \*



**MARGRIT WEGNER**  
ist Pastorin am Lübecker Dom.

## Im Westen: Dortmund HALBZEITPAUSE FÜRS HIMMELREICH

Mittwochabend. Presbyteriumssitzung. Die Menschen, die ehrenamtlich die Gemeinde leiten, haben miteinander diskutiert, gestritten, gelacht und abgestimmt. Die Sitzung ist fast zu Ende. Es geht um die neuen Termine für das kommende Jahr und einen gemeinsamen Samstagstermin, der geplant und organisiert werden soll. Der erste Termin hat keine Chance: „Geht nicht, da spielt der BVB in der Champions League“. Ein anderer Termin wird vorgeschlagen: „Nein, da ist das DFB Pokal-Halbfinale gegen Wolfsburg. Können wir nicht machen.“ Und auch die Terminsuche für ein Wochenende scheitert. „Kann ich nicht, da spielt Dortmund wahrscheinlich gegen Schalke, da will ich ins Stadion“. So ist es eben im Ruhrgebiet: Das Reich Gottes ist vom Spielplan abhängig. Wenn in Dortmund die Borussia spielt, hat das „Trachten nach dem Himmelreich“ mindestens 90 Minuten Pause plus Halbzeit.

Ich kann das verstehen, denn ich pilgere auch ins Stadion. Ich hänge zwar einem anderen Verein an, aber ich kann nachvollziehen, dass es wichtigere Termine gibt als Sitzungen und Ausschüsse. Die Menschen hier im Revier sind unkompliziert, pragmatisch, freundlich und direkt. Sie stehen zu ihren Überzeugungen, engagieren sich, machen für andere vieles möglich, gehen auf sie offen zu und verkünden so ihren Glauben an Jesus Christus. Frei nach dem Motto des Apostel Paulus: „Den Juden ein Jude, den Schwachen ein Schwacher und den Heiden ein Heide.“ Aber es gibt klare Grenzen: Am Samstagnachmittag, wenn der Ball rollt und das Spiel angepiffen worden ist, hat das Engagement für das Evangelium Pause. Und auch biblische Aufforderungen finden jedenfalls in Dortmund bei Christen kein Gehör mehr: Den Schalkern ein Schalker – unvorstellbar für einen Borussen. \*



**CARSTEN GRIESE** ist Pfarrer für junge Familie in der Evangelischen Noah-Kirchengemeinde Dortmund.

## Im Osten: Weißwasser KONTRASTGEMEINDE

Ich stehe auf einem Aussichtsturm im Süden von Weißwasser. Hinter mir liegt das geschäftige Treiben der Stadt. Ich genieße die Ruhe. Ich strecke mich der Sonne entgegen. Vor mir geht es steil bergab. Da liegt die Kante des Tagebaus Nochten. Wie lange Furchen ziehen sich die Sandberge der Großbagger kilometerweit durch die Landschaft. Die Bagger wirken wie kleine Spielzeuge. *Dass hier vor ein paar Jahren noch Bäume und Häuser gestanden haben, will man kaum glauben.* Am Horizont entdecke ich das Kraftwerk Boxberg. Ein Schandfleck. In zwanzig Jahren soll hier ein großer See entstehen. Tourismus als Hoffnungsträger in unsere strukturschwache Region. Gute Erde wird auf den Sandboden aufgetragen. So können Laubwälder wachsen anstatt Kiefern und Birken. Eine Landschaft voll Kontrast. Diese Gegensätze ziehen sich

auch durch die Gemeinde. Da gibt es Profiteure. Einige Älteste arbeiten bei Vattenfall. Aus Überzeugung. Ohne schlechtes Gewissen. Auf der Abraumbrücke. In der Öffentlichkeitsarbeit. Als Elektriker. Sie sehen sich auch in Gottes Schöpfung tätig. Und nicht als „Verbrecher“ sondern als „Bebauer und Bewahrer“. Wenn der Tagebau geht, verlieren sie ihre Arbeit. Andere Älteste engagieren sich gegen den Raubbau an der Natur. Sie wehren sich gegen die Allmacht des Konzerns. Sie stehen aus Überzeugung ein für alternative Energien. Vattenfall hat der Katechetin einen Beamer für die Kinderarbeit geschenkt. Wenn die Birne kaputt geht, bekommt sie eine neue. Über eine Bürgerinitiative gegen Bergbauschäden hat die Gemeinde fast 10.000 € Schadensersatz von Vattenfall bekommen. Wir können beides gut gebrauchen. Wir leben im Kontrast. Bis-

her zerreißt es die Gemeinde nicht. Man spricht sich nicht den Glauben ab. Man feiert miteinander Gottesdienste, ist füreinander da. Und mittendrin lebe ich. Ich kann und will zwischen allen stehen, will für alle Seelsorger und Ermutiger sein. Die Gemeinde hat mit dem Kontrast bis heute gelebt, als lebendige Gemeinde überlebt. Aber ich spüre auch: Ich kann das nicht einfach abstreifen, nur Gottes Wort verkündigen. Der Kontrast ist gegenwärtig. Irgendwann muss ich doch was sagen. Dann hoffe ich, dass uns der Glaube jenseits aller Kontraste verbindet. \*



**MARTIN ZINKERNAGEL** lebt mit seiner Frau Sabine und ihren beiden Söhnen in Weißwasser/Sachsen.

## Im Süden: Hirsau DER SPURLOSE GOTT

### TAG 803

Je länger ich Pfarrer bin, desto mehr Menschen lerne ich kennen, die für das, was ich ihnen zu sagen habe, in ihrem Leben keine Verwendung finden, die gelangweilt oder ratlos auf meine Verkündigung reagieren. Je länger ich Pfarrer bin, desto mehr entdecke ich, wie weitestgehend einsam ich mit meinem Glauben an einen lebendigen, liebenden und wirklichkeitsverändernden Gott dastehe. Je länger ich Pfarrer bin, desto mehr fällt mir auf, wie unfassbar irrelevant der biblische Gott für den Alltag der allermeisten Menschen hierzulande ist. Mehr und mehr wird mir das zu meiner ganz persönlichen Theodizee-Frage: Wie kann es sein, dass der allmächtige Gott, der Schöpfer und Erlöser, Anfang und Ende, Herr über Zeit und Ewigkeit, so spurlos an so vielen Menschen

vorübergeht? Wie kann es sein, dass solch ein großer Gott so geringe Spuren im Leben von so vielen Menschen hinterlässt? Manchmal beschleicht mich das Gefühl, dass Gott sich weitestgehend zurückgezogen hat aus unseren Gegenden und nur die fromm sozialisierten unter uns und ein paar besonders religiös Begabte werden noch aufmerksam auf ihn. Warum sind echte Jesus-Nachfolger eine solche Ausnahme und warum scheint es so wenig Menschen zu geben, die in ihrem Glauben ein echtes Vorbild, Ansporn und Inspiration darstellen? Passen ein solch großer Gott und solch eine kleine Wirkung wirklich zusammen?

### TAG 827

Seltsam. Habe noch immer keine Antwort auf diese brennenden Fragen, ich finde all

das weiterhin völlig unerklärlich. Theorie und Praxis passen einfach nicht zusammen. Und doch hat sich während der letzten Wochen irgendetwas geändert. Meine Beobachtungen sind noch immer dieselben – aber im Laufe der letzten Tage hat sich ein ruhiger, freundlicher Friede über diese Fragen gelegt. So eine Gewissheit, dass das mit Gott, seinem Wesen und seinem Wirken schon so seine Richtigkeit hat. Auch wenn ich es nicht verstehe (und ich verstehe es wirklich nicht!). Gott hat also irgendwie diese meine Fragen mit sich selbst beantwortet. Seltsam. Aber auch schön. \*



**SEBASTIAN STEINBACH** ist Pfarrer im Schwarzwaldorf Hirsau.